

Von der Hochwacht auf dem Staufberg und dem Luftsprung der Jugendfestkanone

Autor(en): **Attenhofer, Edward**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **41 (1970)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VON DER HOCHWACHT AUF DEM STAUFBERG UND DEM LUFTSPRUNG DER JUGENDFESTKANONE

VON EDWARD ATTENHOFER

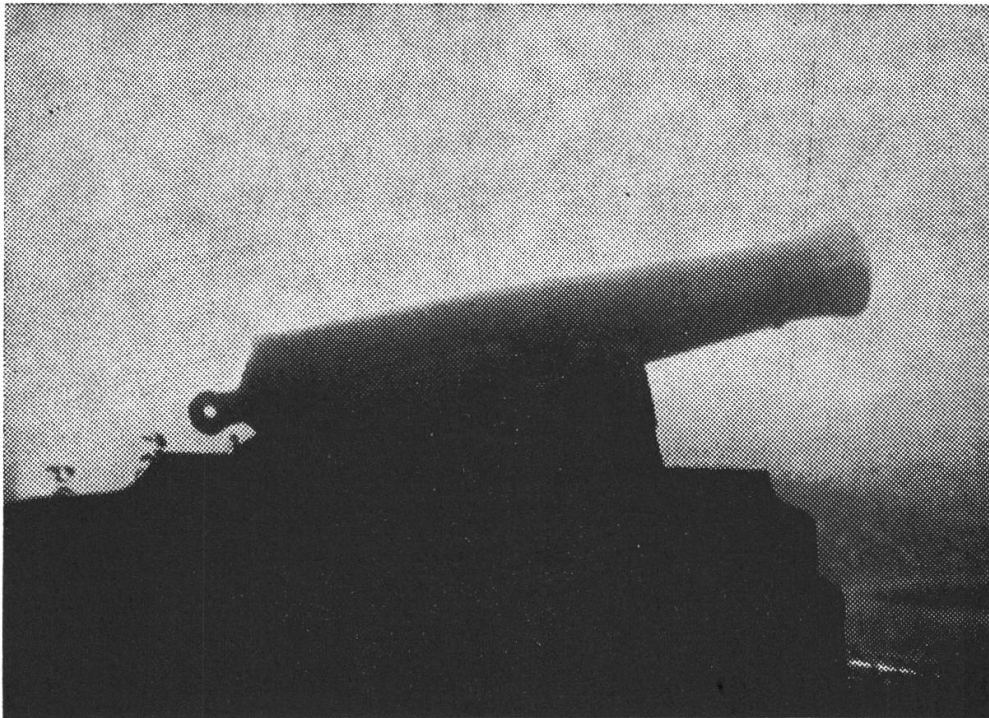
Unter Hochwachten verstand man im Kanton Aargau Stationen, welche jeden in ihrer Umgebung ausgebrochenen Brand durch Kanonenschüsse anzuzeigen hatten. Infolge ihrer Zweckbestimmung waren diese Stationen an Orten plaziert, die freien Ausblick auf ein möglichst großes Gebiet gewährten. Im Zeitpunkt der Entstehung des Kantons Aargau bestanden folgende, durch den Staat unterhaltene Hochwachten: Aarburg, Biberstein, Brunegg, Habsburg und Lenzburg. Der Zeitpunkt ihrer Einrichtung ist nicht mehr festzustellen; sicher ist nur, daß alle schon zu der Zeit existierten, da das betreffende Gebiet noch zu Bern gehörte. Die Hochwachten verdankten ihre Entstehung alten, landesherrlichen Verfügungen, und ihr ursprünglicher Zweck war, vor feindlichen Überfällen zu warnen. Infolge veränderter Verhältnisse geriet später dieser Zweck in Vergessenheit, und man gewöhnte sich daran, diese Stationen als der feuerpolizeilichen Aufsicht gewidmete Institution zu betrachten. Ursprünglich wurden denn auch die Hochwachten durch den Staat unterhalten; nach Gründung der Brandassekuranzanstalt (1805) wurde der Unterhalt aber dieser, weil die Institution lediglich ihren Zwecken diene, überbunden.

Eine Eintragung im Lenzburger Ratsmanual vom 13. Juli 1832 meldet: Die Hochwachten im Kanton sind aufgehoben. Es wird das Feuerhorn auf dem Schloß requiriert und soll zur Besammlung der Feuerläufer, wenn von auswärts verlangt wird, auf dem untern Turm geblasen werden.

Nach Großratsbeschluß wurde aber 1833 die Feuerhochwacht auf dem Schloß wieder eingeführt.

Die Frage der Aufhebung wenigstens einer Hochwacht beschäftigte die Regierung wieder im Jahre 1860. Der Kanton hatte das Schloß Lenzburg an Herrn Pestalozzi aus Zürich verkauft, und es war nunmehr zu entscheiden, ob die Hochwacht Lenzburg aufzuheben oder dem neuen Eigentümer zu überbinden sei. Der Regierungsrat entschloß sich für das erstere und erklärte demgemäß die Hochwacht Lenzburg als aufgehoben. Gegen diese Entscheidung protestierten aber sämtliche Gemeinden des Bezirks Lenzburg, sowie die angrenzenden Gemeinden der Be-

zirke Kulm, Bremgarten und Brugg, indem sie, nötigenfalls zuhanden des Großen Rates, die Bitte aussprachen, es möchte entweder die Hochwacht auf Schloß Lenzburg wieder hergestellt oder eine solche auf dem Staufberg eingerichtet werden. Der Regierungsrat wich vor diesem ein-



Die alte Jugendfestkanone zerbarst im Jahre 1927

hellig geäußerten Wunsch der beteiligten Bevölkerung zurück und gab der Baudirektion den Auftrag, zu untersuchen, ob die Hochwacht auf dem Staufberg, einerseits wegen der besseren Rundschau günstiger, anderseits auch billiger sei. Daher wurde im Jahre 1861 die Hochwacht auf dem Staufberg eingerichtet und deren Besorgung dem Sigristen gegen eine jährliche Besoldung von 225 Franken und Übernahme der Pulverlieferung durch die Brandversicherungsanstalt übergeben.

In feierlichem Zuge wurde die Feuerkanone von der Schuljugend auf den Staufberg hinaufgezogen und auf der Ostseite des untern Friedhofes aufgestellt. Sie muß ein Beutestück aus den Burgunderkriegen gewesen sein. Darauf mag schon ihr Name «Burgunderin» hindeuten. Samuel Meyer betitelt die Kantone so, als er 1590 in seine Landvogteirechnungen folgende Notiz eintrug: . . . «So danne hab ich uß bevelch miner gn. herren das alt *stuck* uf redern, die *Burgunderin* genampt, widerum las-

sen rören, die gar kein nütz mer war, do der büchschmid zuo Länzburg die gar wärschaft und wol gemacht, dann ich die sidhar beschossen, hat doch nit minder nemen wellen dann an pf. X j Pfund V Schilling.»

Aus dem Pflichtenheft des Feuerwächters

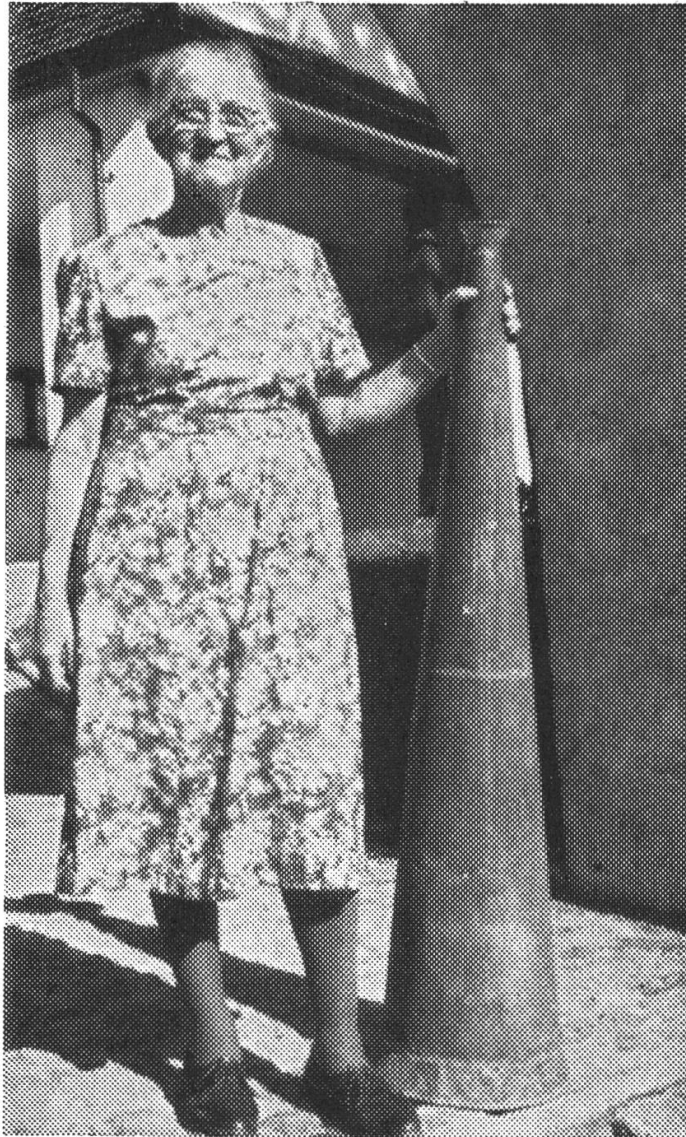
Während der Nacht mußte er bei jedem Stundenschlag das Bett verlassen, einen Gang um das Kirchlein antreten und in die Dunkelheit hinausspähen, ob irgendwo der rote Hahn auf ein Dach geflogen sei. Wurde im Umkreis von zwei Stunden ein Brandausbruch bemerkt, so mußte der Wächter vorschriftsgemäß zwei Kanonenschüsse abfeuern und durch das Sprachrohr in das Dorf Staufen und nach Lenzburg hinüber rufen, wo es brenne. Hie und da soll aber die Feuerkanone stumm geblieben sein, obwohl ein Brand die Nacht erhellte. Solche Versehen waren seinerzeit auch schon dem Hochwächter auf Schloß Lenzburg zugestoßen. So meldet das Lenzburger Wochenblatt 1855: «Gestern vormittag brannte in Buchs ein zu 6000 Franken geschätztes, mit Ziegeln und Stroh gedecktes Wohnhaus mit Scheune ab. Der Hochwächter zu Lenzburg, vielleicht voll süßen Schlafes, gab bei dieser Gelegenheit wieder einen glänzenden Beweis seiner – Verschwiegenheit.»

Wenn nicht Pflichtvergessenheit dabei im Spiel war, kann man den armen Feuerwächter gewiß etwas entschuldigen; denn es ist eben nicht jeder Natur zuträglich, sich die Nachtruhe zerhacken zu lassen und jede Stunde einen Löffelvoll davon zu nehmen wie bei einer Medizin.

Es wurden aber auch schon Falschmeldungen vom Staufberg verkündet. Der Wächter ließ sich etwa durch die Entfernung täuschen. Als der Flecken Glarus (1861) abbrannte, glaubte er, der Feuerschein rühre von einem Brand aus der Nachbarschaft, und feuerte die Kanone ab. Der damalige Staufberg-Pfarrer Schmied erzählte, daß er bei der gewaltigen Helle den Glärnisch habe erkennen können. –

Am 13. September 1880 ereignete sich beim Abfeuern eines Alarmschusses auf dem Staufberg ein Unfall, indem durch Funken, welche in das neben der Kanone offen stehende Munitionskistchen fielen, das vorrätige Pulver entzündete und durch die entstehende Explosion dem Hochwächter sowie zwei erwachsenen Söhnen und einer Tochter erhebliche Brandwunden beigebracht wurden. Eine Untersuchung durch die Zeughausdirektion ergab, daß das Zündloch ausgebrannt, also ein Zustand vorhanden war, der von vornherein eine Gefährdung für die Bedienung bedeutete, dem Hochwächter wurde daher eine Unterstützung von 100 Franken bewilligt.

In Biberstein war – wie wir wissen – auch eine Feuerwache aufgestellt. Als eines Nachts über Staufen eine Feuersäule aufstieg, glaubte



Die vor kurzem als Sigristin zurückgetretene Frau Verena Holliger-Bütler präsentiert das riesige Sprachrohr, mit dem der Feuerwächter Brandfälle meldete.

Photo: F. Nöhiger

der Wächter, das ganze Dorf stehe in Flammen, und brannte die Mörser ab. Was war geschehen? Ein Metzgersknecht wollte das Hornissennest in der alten Linde vernichten. Er schüttete Petrol hinein und zündete es an. Da der Baum hohl war, floß das Petrol inwendig dem ganzen Stamm entlang hinunter. So geriet die Linde in Brand. Aus dem hohlen Stamm loderte das Feuer wie aus einem Kamin. So kann man schon begreifen, daß dieser Flammenspeier in Biberstein falsche Vorstellungen weckte. –

Das Abfeuern der Staufbergkanone geschah mittels einer Lunte. Später traf man eine Änderung, so daß der Schuß mit einem Abzugriemen

und Zündstift gelöst werden konnte. Als die Hochwacht aufgehoben wurde, kam die Gemeinde Staufen in den Besitz der Kanone. Ihre Stimme vernahm man nur noch bei feierlichen Anlässen.

Am Jugendfest 1927 hat die Kanone ihren Dienst gekündigt. Die Ladung Pulver, die ihr zugemutet wurde, war zu stark. Als der Schuß losdonnerte, erhob sie sich von ihrem Postament und sprang etwa zwanzig Meter weit auf die Wiese neben dem Friedhof. Dort unten wurde sie noch einmal geladen. Aber ihr Entschluß, aus dem Leben zu scheiden, war gefaßt – wahrscheinlich, weil «Kenner» ihr jegliche historische Bedeutung absprachen und sie als wertloses Gußeisenstück aus dem 18. Jahrhundert taxierten.

Beim zweiten Schuß zersprang die Kanone in tausend Stücke. Der «Kanonier» wurde zu Boden geschleudert und fiel in Ohnmacht. Neben ihm fand man ein zentnerschweres Sprengstück des Kanonenrohrs liegen. So hätte beinahe die Staufbergkanone noch einen Menschen mit ins Grab gerissen!

Die sterblichen Überreste des Geschützes wanderten dann in die Eisenwerkstätte «Ferrum» nach Ruppertswil.

Die «untreu» gewordene Staufbergkanone hat eine Nachfolgerin gefunden

Im Dezember 1964 bemühte sich ein Initiativkomitee um Ersatz für die 1927 in die Brüche gegangene Staufbergkanone. Man wandte sich an das Eidgenössische Militärdepartement um Überlassung eines allfällig noch vorhandenen Exemplars der liquidierten Festgeschütze. Am 28. Januar 1965 teilte der Chef der Eidgenössischen Kriegsmaterialverwaltung mit, daß die Gemeinde eine 8,4-mm-Kanone mit Protze als Dekorationsgeschütz auf den Staufberg zum Preise von Fr. 200.– erwerben könne. Man griff zu. Der Transport der neuen Staufberg-Kanone wurde – unter bester Verdankung seitens des Gemeinderates – unentgeltlich ausgeführt. Da man für die Aufstellung der Kanone einen Platz südlich des untern Friedhofes vorsah, mußte mit der Kirchgemeinde Staufberg, der Eigentümerin des ausersehenen Standortes, verhandelt werden. Unter gewissen Bedingungen entsprach die Kirchenpflege dem Gesuch. Da sich in entgegenkommender Weise eine Anzahl Freiwilliger zur Verfügung stellten, im «Fronddienst» bei der Aufstellung der Kanone behilflich zu sein, hatte die Gemeinde nur noch einen Betrag von Fr. 160.– (ohne Fuhrlohn) für 4 m³ Frischbeton zu bezahlen.

Seither übernimmt die neue Kanone ihren Dienst als Fest-Geschütz im doppelten Sinne des Wortes, nämlich einmal in bezug auf den Standort und dann als Verkünderin von festlichen Anlässen aller Art.



Die neue Jugendfestkanone bestand 1966 die Feuerprobe

Photo: F. Nöthiger